

Erscheint  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonntags.

Inserate:  
Für den Raum  
einer  
einspaltigen Zeile  
1 Rgr.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Haunebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement  
vierteljährlich  
12 Rgr.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Künftigen 9. März 1874, Nachmittags 2 Uhr, sollen alhier verschiedene Meubles gegen Baarzahlung in cassemäßigen Münzsorten öffentlich versteigert werden.

### Königliches Gerichtsam Eibenstock,

den 26. Februar 1874.

Landroth.

#### Tagesgeschichte.

##### Deutschland.

Berlin. Das Gerücht, daß die Ultramontanen bei dem Kaiser eine Annäherung gesucht haben, ist — wie die „Köln. Ztg.“ sagt — völlig begründet gewesen. Das Blatt bemerkt noch: Sie sind allerdings vorsichtig verfahren. Sie haben wirklich nur ein Angebot gemacht, nämlich in Masse für die Militärvorlage zu stimmen. Was sie als Gegenleistung erwarteten, haben sie nicht geradeheraus gesagt; aber man weiß, was sie wollen. Daß die Regierung nicht die Maßregeln aufheben wird und nicht aufheben kann, da der preussische Landtag seine Zustimmung versagen wird, wissen sie recht wohl. Sie wünschen auch nur, daß mit dieser Gesetzgebung innegehalten werde und das beabsichtigte Reichsgesetz über die Landesverweisung der Bischöfe nicht zu Stande komme. Und dann hoffen sie, daß die Regierung jene Gesetze so lax handhaben könne, daß bald wieder Alles beim Alten angelangt sein werde. Die Ultramontanen haben die Rechnung aber ohne den Wirth gemacht, ohne den Kaiser. Daß Kaiser Wilhelm fest bleiben wird, sagt sein Schreiben an Lord Russell hinlänglich.

Der Reichskanzler hat Namens Preussens den Gesetzentwurf betreffend die Internirung und Verlust der Staatsangehörigkeit der aus dem Amte entlassenen oder wegen unbefugter Vornahme von Amtshandlungen bestrafte Kirchendiener dem Bundesrath zur verfassungsmäßigen Zustimmung vorgelegt.

Der Ausschuss der rheinisch-westfälischen Gefängniß-Gesellschaft hat an den Reichstag das Gesuch gerichtet, ein Gesetz wider die Trunksucht im Sinne nachstehender Bestimmungen beschließen zu wollen: 1) Wer im Zustand offener Trunkenheit auf der Straße, im Wirthshaus oder anderen öffentlichen Orten gefunden wird, wird mit einer Geldstrafe von 1 bis 10 Mark, eventuell verhältnismäßiger Haft belegt. 2) Wer sich nach der zweiten Bestrafung innerhalb 12 Monaten wieder schuldig macht, wird zu einer Geldstrafe von 100 bis 200 Mark oder zu entsprechender Haft resp. Gefängnißstrafe verurtheilt, verliert auch in diesem Falle das active und passive Wahlrecht auf 2 Jahre. 3) Die Wirth und Branntweinverkäufer, welche offenbar betrunkenen Personen Getränke verabreichen, oder in ihr Local aufnehmen, oder Minderjährigen unter 16 Jahren geistige Getränke verabreichen, verfallen denselben Geldbeziehungsweise Haft- oder Gefängnißstrafen. 4) Dieses Gesetz wird im Hauptzimmer jeder Schankwirthschaft oder anderer Verkaufsolocale für geistige Getränke angeschlagen.

Gutem Vernehmen nach wird zur Discussion der liberalen Reichstagsfractionen ein Antrag vorbereitet, nach welchem das vom preussischen Landtage beschlossene Civilehesgesetz unter Zugrundelegung des Böll-Hinschius'schen Gesetzentwurfes auf das Reich übertragen werden soll.

In der Reichstagscommission für die Novelle zur Gewerbeordnung erklärte die Regierung, sie lege ein Gewicht auf das Zustandekommen des Gesetzes und bereite ein Ergänzungsgesetz über ländliche Arbeiter vor.

Aus Westfalen. Die „Westf. Z.“ erhält aus Barop-Hombroch folgenden Schmerzensschrei: „Jeder Lobntag will sein Opfer haben. Die

letzte Sonntagsfeier wurde Abends geschlossen mit Demolirung von Wirthslokalen und Verwundung des Gensdarmen durch Revolverkugeln, Ausheilung von Messerstichen und ungezählten Hieben. Da diese Uebelthaten täglich zunehmen, so müssen die ruhigen Bewohner wünschen, daß der hiesige Bezirk in Belagerungszustand erklärt (!) und das Tragen von Messern und Revolvern verboten werde, und zwar auf so lange, bis das Strafgesetzbuch gründlich revidirt ist. Solche Zustände sind eine Schmach für einen civilisirten Staat.“

##### Frankreich.

— Vor dem 18. Kriegsgerichte begannen am 23. Februar die Verhandlungen gegen zwei Theilnehmer der That, welche am 26. Februar 1871, also kurz vor dem Ausbruch des Kommune-Aufstandes an dem Polizeigenten Vincenzini begangen worden ist. Um jene Zeit machten die radikalen Elemente der im Besitz ihrer Waffen gebliebenen Nationalgarde täglich geräuschvolle republikanische Demonstrationen zu Hüfen der mit rothen Fahnen und mit Immortellenkränzen geschmückten Julisäule auf dem Bastille-Platz. Am 26. Februar wurde dort Vincenzini, ein Corse und ehemaliger Agent der kaiserlichen Polizei, wie er eben in die Hochrufe auf die Republik einstimme, von dem Pöbel erkannt, der auch sogleich auf den verhassten Spion eindrang, und als dieser sich durch die Flucht zu retten suchte, wie auf ein wildes Thier Jagd machte. Aus einem Tabakladen der Rue St. Antonie hervorgeholt, wurde Vincenzini unter Mißhandlungen aller Art, die namentlich auch von mehreren Soldaten in Jägeruniform ausgingen, nach dem Posten des Bastilleplatzes geschleift. Der Befehlshaber dieses Postens suchte sich vergebens der andringenden Menge zu erwehren; dieselbe bewältigte den Posten, durchsuchte Vincenzini und da sie bei ihm die Karte fand, welche ihn als Polizei-Inspector beglaubigte, kannte ihre Wuth keine Grenzen mehr und aus allen Kehlen erscholl der Ruf: „Ins Wasser mit dem Spitzel! Er soll der Volksjustiz nicht entgehen!“ Das Fenster des Postens, in welchem sich Vincenzini befand, ging auf den Seinelanal; der Kommandant rieth ihm, ins Wasser zu springen und sich durch Schwimmen zu retten, aber er fand die Distanz zu hoch und lieferte sich freiwillig den Barbaren aus. Nun begann für ihn eine Marter, welche zwei Stunden dauerte. Fünfzig Paar Häufte schlugen mit aller Gewalt auf ihn ein und schoben den Unglücklichen an ein Haus, an dessen Balkon man ihn aufstüpfen wollte; da dies nicht leicht von Statte ging, schleppte der Pöbel sein Opfer nach dem Kanal. Vergebens riefen einige mitleidige Stimmen, daß er jetzt genug hätte, die Mißhandlungen begannen nur aufs Neue und eine Dirne trat vor Vincenzini, ohrfeigte ihn und rief: „Im Namen des Volkes verurtheile ich dich zum Tode durchs Wasser!“ Ein Haufe, in dem man diese Negäre, einen Artilleristen und mehrere Jäger bemerkte, ergriff den Mann, schleifte ihn auf eines der Schiffe, welche noch von der Belagerung her in dem Kanal vor Anker lagen, banden ihn an ein kleines Brett und warfen ihn in den Strom. „Tödtet mich lieber gleich!“ flehte der Unglückliche, „als daß Ihr mich so in's Wasser werft!“ dem Elemente preisgegeben, gelang es Vincenzini, der in diesem Martyrium eine übermenschliche Kraft entwickelte, sich von seinen Banden zu befreien und bis an die Zunge der Insel Saint Louis zu schwimmen; aber die Glenden, drei bis vierhundert Köpfe stark,

verfolgten ihn mit Steinvürfen, verhinderten zwei Lokal-Boote, die eben des Weges kamen, ihm zu Hilfe zu eilen, bis endlich, nachdem auch der Polizeikommissar Macé mit Gefahr seines Lebens dem Unglücklichen hatte beispringen wollen, Vincenzini, von einem letzten Wurfe getroffen, unter dem Wasserspiegel verschwand. Von den zahlreichen Unmenschen, welche an diesem grausamsten Akte der an blutigen Ereignissen gewiß nicht armen Epoche theilnahmen, wurden mehrere nachträglich ermittelt, so ein Soldat Roche, der dann im Dienste der Kommune gekämpft hatte und am 12. Juni 1871 den im Straßenkampfe empfangenen Wunden erlegen war, so die oben erwähnte Dirne, die kürzlich in der Haft von Saint-Lazare gestorben ist, so endlich zwei Individuen, Namens Bonnard und Pelata, die jetzt vor dem Kriegsgerichte erschienen. Bonnard soll Vincenzini gehalten haben, als man ihm Hände und Füße band, um ihn ins Wasser zu werfen; er hat unter der Kommune eine Rolle gespielt. Pelata gehörte zu den Barbaren, welche auf die Tödtung Vincenzini's drangen und ihn mit Steinvürfen überhäufeten; auch er hat vom 18. März bis zum 24. Mai in den Kommunitruppen gedient und an der Plünderung der Polizeipräfektur und des Ordenshauses der Jesuiten in Rangrad theilgenommen. Beide Angeklagte leugnen die ihnen zur Last gelegten Handlungen und wollen nur als Reingewisse dem Schauspiel vom 26. Februar beigewohnt haben, wurden dessen ungeachtet aber zum Tode verurtheilt.

Der *Gaulois* erklärt die Meldung des *Figaro*, daß der kaiserliche Prinz auf brieflichem Wege seine Freunde aufgefordert hätte, auf die Demonstration am 16. März zu verzichten, für ganz aus der Luft gegriffen und belehrt im Gegentheil Alle, welche sich an dieser Kundgebung betheiligen wollen, über die verschiedenen Routen, die von Paris nach London und Chislehurst führen. Die verschiedenen Bahnhöfen haben auf höhere Weisung jede Herabsetzung ihres Fahrtarifs abgelehnt, dafür hat das Comité Anstalten getroffen, daß die Demonstranten für den Preis von 20 Fr. per Tag während der Zeit ihres Aufenthalts einquartirt und gepflegt werden.

#### Sächsische Nachrichten.

Sächsische Abgeordnete befürworten lebhaft das Project eines Ausfluges des deutschen Reichstages nach Dresden. Von den dortigen städtischen Behörden soll eine Einladung gleich jener Bremens erfolgen. Die Ausführung wird ev. sofort nach Schluß des Reichstags erwartet.

Ein Wort für Bismarck's innere Politik von einem Conservativen — ist der Titel einer kleinen, soeben erschienenen Schrift, worin der klar scheidende Autor in rückhaltlosem Freimuth den Herren Standesgenossen gegenüber seine Meinung über die innere Politik des Fürsten Bismarck darlegt und die Angriffe gegen dieselbe zurückweist. Er führt ihnen namentlich zu Gemüthe, daß sich gegen Stein und Scharnhorst ganz derselbe conservative Unverstand erhoben habe, der sich jetzt breit macht. Auf dem ethischen und socialen Gebiet rügt er die materialistische Richtung unserer Zeit an dem *Edlen des Volkes* wie am gewöhnlichen Emporkömmling. Es heißt da wörtlich: „Fast kein Volk hat dauernd das fressende Gift ertragen, wenn es das Dingen nach Wohlstand unter die höchsten seiner Güter gestellt hat. Es ist ein Blendwerk, welches das Herz kalt und stolz macht und so beschwert, daß es nach unten gezogen wird und nicht nach oben, wo unsere eigentliche Heimath ist. Preußens Größe haben wir unserem märkischen Sande zu verdanken. Materielles Wohlsein ist ja ein berechtigter Wunsch jeder Creatur, aber denken Sie an die Reichthümer Asiens, die bisher jedes Volk, welches mit ihnen in Berührung gekommen ist, entwertet haben. Alexander gründete ein großes Reich, und die Schätze Asiens ließen es zerfallen, sowie der große Mann die Augen schloß. Als die Heere Roms aus Asien mit Schätzen beladen zurückkehrten, da heftete sich der Gluth des Reichthums an ihre Fersen, und England geht trotz solider ständischer Gliederung durch den Reichthum Indiens stark seinem Verfall entgegen, denn es kann sich nur noch zu Thaten ermannen, wenn es sich um Geld handelt. Es liegt eine große Gefahr in den Milliarden, die wir erobern. Nicht das Geld an sich ist das Gefährlichste, aber sinken muß der Staat, wenn die Edlen des Volkes sich nicht von Geschäften abwenden, die zum Ziele haben, reich zu werden ohne Mühe und Arbeit. Das ist das Gift, welches die Brust des Armen von Haß anschwellen läßt. Wenn der mühelos erworbene Reichthum geehrt wird, so verliert die ehrliche Arbeit an Achtung, und das Volk, welches dem ehrlichen Arbeiter nicht mehr Achtung zollt, zerstört in seiner Brust das Selbstgefühl, welches die Entschädigung eines mühevollen Daseins ist, und weckt in ihm die Begierde, es denen gleich zu thun, die ohne Arbeit reich werden und gut leben wollen. Die Berührungswuth der Pariser Commune ist der großgezogene Neid und Haß, welchen der frivole Reichthum in ihr erzeugt hat. Der Schwindler greift zum betrügerischen Credit, um im Hazardspiel der Börse reich zu werden, und der Arme, der keinen Credit sich ergattern kann, greift zur Plünderung, um sich das zu erkämpfen, was er beim Gräber straßlos glücklich sieht. Die Hyänen des Geldmarktes unterscheiden sich nur dadurch von den

Hyänen von Belleville und Montmartre, daß diese letzteren wenigstens den Muth voraus haben, ihr Ziel mit Aufopferung ihres Lebens zu erreichen. Wenn wir die Sozialisten des vierten Standes bekämpfen, so vergessen wir nicht die feigere Sorte der Sozialisten, die hinter silbernen Eisbechern sitzen und beim perlenden Champagner die Welt verachten, welche noch an etwas anderes glaubt, als an die Gannerflugheit, mit fremdem Gelde sich die eigenen Taschen zu füllen. Ich sage auch hiermit Niemandem etwas Neues, aber ich habe mein eigenes Herz wieder stählen wollen es anzusprechen, sich nicht vor dem Glanze des Reichthums blenden zu lassen, ohne nach der Quelle zu fragen, aus welcher er fließt.“

## Zwischen zwei Feuern.

Novelle

von

Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Ein verächtliches, stolzes Lächeln kränzelte für einen Augenblick die Lippen Anna's, „fallen Sie nur nicht herab!“ sagte sie spottend, wandte dem Hauptmann den Rücken und sich zu dem jungen Feldmesser, der bisher nicht aufgesehen und weiter gezeichnet: „da der Herr Hauptmann mich ausge schlagen, sollen Sie, Herr Maler, den ersten Tanz haben,“ und der Unmuth, der ihr freundliches Gesicht entstellte, war dem reizendsten Lächeln gewichen.

Der junge Feldmesser blickte auf, eine Flammenröthe bedeckte sein Antlitz. Wie schön, wie reizend war sie nicht wieder, und jetzt bot sie ihm das Glück, in ihrem Arm dahinzuliegen, und o dämonisches Geschick! — er konnte nicht tanzen.

Ehe Thalheim vor Freude und Bestürzung ein Wort hervorbringen konnte, rückte schon der alte Hauptmann, der diese Schwäche seines Gehilfen kannte, schadenfroh mit dem Bekenntniß heraus.

„Sie können nicht tanzen?“ rief Anna ungläubig aus und richtete ihre schönen, dunkeln Augen fragend auf Thalheim, als erwarte sie bestimmt eine Widerlegung des Unerhörten.

„Ich kann nicht tanzen,“ entgegnete Thalheim fast erbittert über seine eigene Ungeschicklichkeit und das rücksichtslose Bloßlegen derselben Seitens des Hauptmanns — „aber —“

„Das ist ja schade!“ unterbrach ihn Anna und ihr Blick ruhte mit rechtem Mitleid auf dem Ärmsten, dann eilte sie, mit Beiden schmolleud, hinaus.

„Aber ich werde es lernen!“ hatte Thalheim hinzusetzen wollen, und ich muß es lernen!“ sagte er jetzt zu sich selbst, denn welch' ein köstlicher Genuß winkte ihm dabei. Alle Feigheit, alle Blödigkeit schien aus seinem Herzen verbannt und wie ein Feld stürzte er auf sein Ziel los. Wie jedoch tanzen lernen und in so kurzer Zeit? Da galt es rasch entschließen und wer konnte ihm besser aus der Noth helfen, als die tanzlustige Kathinka. Noch denselben Abend schlich er, als er sich unbemerkt wußte, in die Küche und machte der Polin den Antrag, daß sie ihn tanzen lehren sollte.

Zum ersten Male schien Kathinka den jungen Feldmesser zu betrachten, den sie, durch die Aufmerksamkeit des Hauptmanns in Anspruch genommen, bisher fast gar nicht beachtet hatte. Ihre tief liegenden Augen hasteten mit Wohlgefallen auf der schlanken, jugendlichen Gestalt, dennoch schüttelte sie den Kopf und meinte, sie habe keine Zeit.

„Ich muß es lernen,“ entgegnete Thalheim eifrig, „aber Niemand darf es wissen.“

Diese Festigkeit gefiel dem derben, robusten Mädchen.

„Ja, tanzen ist schön!“ rief sie und wirbelte vor Lust den Kochlöffel herum, „gut, Sie sollen es lernen, um 9 Uhr treffen wir uns am Thor und dann gehen wir zum blinden Matthias.“

So geschah es.

Dort in der Stube des blinden Leiermannes, bei den kläglichen Tönen seines Instruments, wurde der junge Feldmesser in die Kunst von schönen Dingen eingeführt, wie Flemming sagt. Alle Abende wurden diese praktischen Studien mit lobenswerthem Eifer fortgesetzt. Thalheim ermüdete nicht, denn ihn trieb und spornte seine Liebe, aber auch die Polin trieb diese Tanzübung mit immer größerer Lust, lobte ihres Schülers Anfertigkeit, sein schnelles Lernen, und in wenig Abenden war er so weit vorgeschritten, um selbst öffentlich einen Tanz wagen zu können.

Kathinka gab deshalb ihren Tanzunterricht nicht auf, bald waren ihr diese Tanzstunden ein Genuß, auf den sie sich den ganzen Tag über freute.

Wir wandeln nicht ungestraft unter Palmen der Polin leidenschaftliches Herz, nicht ungestraft zum blinden Matthias und noch dazu an der Seite des hübschen, blühenden Menschen, für den sie bald mit der ihrer Nation eigenen Gluth entflammte. Sie zeigte ihm unzweifelhafte Beweise ihrer Gurst. Wie stürmisch wirbelte sie mit ihm dahin und wie furchtsam schmiegte sie sich auf dem Heimwege an ihn an, sie,

das starke, kräftige Mädchen, die den lechsten Burschen mit ihren nervigen Armen abgewehrt hätte.

Thalheim hatte kein Arg! Er war zu blöde und zu wenig eitel, um in dem Benehmen der Polin etwas anderes zu finden, als die Aufmunterung einer mit ihm zufriedenen Lehrerin, und er war nur glücklich in dem Gedanken, Anna überraschen und dennoch mit ihr den ersten Reigen tanzen zu können.

Endlich nahte der große, entscheidende Tag heran. Es waren die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden, das Fest so wichtig und lustig als möglich zu machen. Früh mußte Alles in die Kirche, da half kein Widerstreben und die Gutsderrin ging mit dem besten Beispiel voran. Nach dem Essen wurde das sämtliche Dienstpersonal in die Gesindestube beordert, hier hielt die Gutsderrin ein kurzes Dankgebet, dann stimmte der dicke Amtmann ein Lied an, in das sämtliche Anwesende einfielen, nur der Volontair blickte mit souveränem Lächeln auf dies allfränkische Treiben.

Aber kaum war diesem frommen, alten Brauch genügt, begann sich auch schon die Lust zu regen.

Jetzt ging es in buntem Zuge zur Schenke. Die Musici mit ihren Pfeifen und Klarinetten voran. Die Gutsderrin und ihre Begleitung schlossen den Zug. Die Wittve tanzte nicht und ihre Tochter mußte, als nächste Lehuanwartin dieses Rechts, den Reigen beginnen, und siehe da! plötzlich drängte sich der junge Feldmesser an sie heran, zwar noch etwas blöde und schüchtern, aber doch von dem drängenden Augenblick mit fortgerissen, und bat Anna um den ersten Tanz, den sie ihm versprochen. Sie blickte ihn verwundert an und sagte lachend: „aber sie können ja nicht tanzen.“

„Ich hab's gelernt,“ entgegnete Thalheim freudestrahlend. „Ihretwegen!“ hatte er hinzusehen wollen, aber das Wort blieb schüchtern auf den Lippen haften.

„Das ist ja prächtig,“ rief Anna und schlug vergnügt die Hände zusammen, „nun kann der Don Quixote gehen und auch der Hauptmann.“

Wirklich kam auch bereits der Erstere, mit seinem süßen Lächeln, Anna zum Tanze zu engagiren.

„Ich bin schon versagt,“ entgegnete Anna freundlich, und doch spielte ein neckisches Lächeln um ihre Lippen.

„Aber —“ stotterte verblüfft der Volontair.

„Der Herr,“ auf Thalheim zeigend, „hatte schon lange das Versprechen, ich hab's ihm selbst angeboten — nun, Herr Feldmesser!“

Die Musikanten bliesen, und sie wirbelte zum Staunen Aller und zum Aerger des Volontairs und des Hauptmanns mit dem glücklichen Menschen davon.

Der Volontair zog sich grollend in eine Ecke zurück, der alte Hauptmann strich sich brummend seinen Schnurrbart und murmelte: „seht den Selbstschuabel, kann doch tanzen;“ aber ohne längeres Bedenken holte er, sein Versprechen einlösend, die Polin herbei und mischte sich unter die Tanzenden.

„Halten Sie mich fester,“ sagte Anna während des Tanzes zu Thalheim, „sonst kommen wir nicht in den Takt, und Takt halten ist die Hauptsache, wie der Hauptmann sagt,“ und der junge Mensch legte schen und schüchtern seinen Arm um ihre schlanke Taille. „So! Sie tanzen schon recht hübsch, nur etwas rascher,“ und sie wirbelte wieder lustig mit ihm davon. „Nicht wahr, das war schön?“ fragte sie dann und blickte ihm übermüthig lächelnd in die Augen, „und den nächsten Tanz versuchen wir wieder.“

(Fortf. folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Im Berliner Zoologischen Garten ist vor einigen Tagen ein verabscheuungswürdiges Verbrechen begangen worden. Ein ruchloser Bösewicht hat eine bedeutende Anzahl der schönsten und kostbarsten Raubthiere durch Arsenik vergiftet. Die Direction des Gartens hat einen Preis von 1000 Thalern auf die Entdeckung des Thäters gesetzt. Von einem Augenzeugen wird die Art geschildert, wie jene edlen Thiere ver-

endet sind: Die Löwen waren Tage lang zuvor unwohl. Mistrauisch, wie man bereits geworden war, suchte man schon in ihrem Schnupfen Symptome einer Vergiftung. Man hatte Recht; jene Erscheinungen waren einfache Folgen einer Erkältung. Als die Vergiftung wirklich eingetreten, ließ der Tod nicht lange auf sich warten. Den König der Thiere hatte eine Dosis Arsenik ohne viel Federlesens überwältigt. Still und ohne Kampf legten sich die beiden Löwen auf die Seite — und waren todt. Ebenso still starben die meisten anderen Thiere. Die Dosis des Giftes war so stark, daß sie ihren Organismus sofort überwältigte. Mit plumpen unsicheren Schritten ging der Baschbar in seinem Käfig umher, wie ein halb Betrunkener, der über irgend ein tiefes Geheimniß nachdenkt — dann ein Schwanken, er brach zusammen und um den braven Peh war es geschehen. Schrecklich war der Todeskampf des Tigers. Zwei Stunden rang er mit dem Tode. Schaum vor dem Munde, die Augen stier, den schönen Körper von Krämpfen geschüttelt, das Gesicht verzerrt — litt er die wüthendsten Schmerzen. Er brüllte nicht, er stöhnte nur. Bald fletschte er wild die Zähne, bald sprang er auf, bäumte sich, rüttelte an den Eisenstangen, bald lag er röchelnd auf der Erde, — es war ein trauervoller Anblick und um ihn dem Publikum zu entziehen, wurde sein Käfig mit Tüchern verhängt. Die Wärter, die sich um ihn bewegten, waren fast in der Stimmung, wie an dem Sterbebette eines Menschen. Anfangs glaubte man den Tiger retten zu können; doch, wie mehr und mehr der Schaum ihm vor den Mund trat, wie die Bewegungen und Verzerrungen immer stärker wurden, die Agonie unverkennbar war, gab man auch diese Hoffnung auf. Nach zwei Stunden waren mit einem langen Röcheln seine Leiden zu Ende.

[Auferstanden von den Todten.] Berlin. Bisher kam es nur im Kriege vor, daß ein Verschwundener für todt erklärt wurde und späterhin wieder auftauchte; daß aber mitten im tiefsten Frieden ein Mann verschwindet, dann als Leiche aufgefunden und feierlich begraben wird, und hinterher doch noch frisch und gesund lebt, dürfte gewiß zu den Seltenheiten zählen. Nachstehender Fall behandelt eine solche Episode. Vor mehreren Monaten verschwand hier selbst der Fabrikant für Gas- und Wasseranlagen Arthur Henning. Seine Anverwandten waren der Meinung, er könne nur durch Mörderhand verunglückt sein, und als einige Tage später eine männliche Leiche bei der Moabiter Brücke anschwemmte, wurde dieselbe sofort als die des Henning rekonoscirt. Die Behörde erhob dagegen Einspruch, denn die Kleider der Leiche stimmten nicht mit den Angaben über die Bekleidung des Verschwundenen überein, eine große Narbe auf der Brust der Leiche vermochten die Anverwandten nicht anzuerkennen, auch die Gaartour gab zu Bedenken Anlaß — allein da die Verwandten bei ihrer Behauptung verblieben, der Aufgefundene sei Arthur Henning, ließ die Behörde ihren Widerspruch fallen und die Leiche wurde feierlich auf dem Jakobikirchhof begraben. Auch der Todenschein wurde der Familie ausgehändigt. Bald nachher trat die Frau des Schneiders Schönlein mit der Behauptung hervor, der Aufgefundene und Begrabene sei ihr Mann; ohne daß man ihr die näheren Umstände mittheilte, beschrieb sie das besondere Kennzeichen, die Narbe auf der Brust, sowie die Kleidung des Todten so eingehend, daß füglich kein Zweifel darüber herrschen konnte, daß Schönlein auf den Namen Henning begraben sei. Allein der Todenschein war nun einmal ausgestellt und die Ansprüche der Frau Schönlein konnten vorläufig nicht berücksichtigt werden. — Jetzt scheint sich mit einem Male das mysteriöse Dunkel aufzuhellen. In diesen Tagen ist der hiesigen Behörde ein Schreiben aus New-York zugegangen, des Inhalts, daß Henning dort als Gas- und Wasserrohrlager arbeite. Die Angaben über die Kleidung, in welcher Henning nach New-York kam, die kleinen Schmuckfachen, die er bei sich trug, über seine Familienverhältnisse, ja selbst über die Gründe seiner Flucht, sind so präzis und für die Familie überzeugend, daß fast kein Zweifel mehr darüber herrscht, daß Henning in New-York lebt und Schönlein auf seinen Namen hier begraben ist. Ohne Zweifel ist der Brief auf Veranlassung Henning's geschrieben, um die Wiederannäherung an seine Familie einzuleiten. — Auf die schließliche Entwicklung der Episode ist man in den betreffenden Kreisen begreiflicherweise sehr gespannt.

### Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Gegründet 1827. Eröffnet am 1. Januar 1829.  
Stand Ende 1873.

Versichert 42532 Personen mit	84,007,200 Thlr.
Davon 1873 neu eingetreten 3230 Personen mit	7,816,000 "
Bausfonds	20,690,000 "
Ausbezahlte Sterbefälle seit 1829	28,037,800 "
An die Versicherten gewährte Dividende	11,428,778 "
Durchschnitt der Dividende der letzten 10 Jahre	36, Prozent.
Dividende im Jahre 1874	37

Versicherungsanträge werden durch unterzeichneten Agent eingezogenommen und vermittelt.

Eisenst. 1. Februar 1874.

Carl Lippert.

Von höchster Wichtigkeit für die

### Augen Jedermanns.

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt, und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 10 Agr. zu haben bei

E. Hannebohn.

# Holzauktion auf Hundshübler Revier.

Im **Geyer'schen** Gasthose zu **Hundshübel** sollen

**Montag, den 9. März** dieses Jahres,  
von **Vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr an**

folgende in den Forstorten: Alte Zwei, Brandgehau, Lehmgruben, Spitzleithe, Zimmerleithe, Buchenraum, Pappelthe, hoher Berg, Vogelstänere, Conradraum, Tuchscheererbaum und Hammerwald aufbereitete Kuchhölzer, als:

579 Stück weiche Stämme bis 19 Centim.	} Mittenstärke,
40 . . . . . von 20 bis 25 Ctm.	
2 . . . . . über 25 Centim.	} oberer Stärke und 3., Meter Länge,
444 . . . . . Klöpper von 10 bis 15 Ctm.	
272 . . . . . 16 . 22 .	
248 . . . . . über 23 Centim.	} unterer Stärke,
215 . . . . . Stangen von 7 bis 9 Ctm.	
209 . . . . . 10 . 12 .	
202 . . . . . 13 . 15 .	

und

**Dienstag, den 10. März** dieses Jahres,  
von **Vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr an**

im **Schärer'schen** Gasthose daselbst aufbereitete Brennholz, als:

36 Raucubikmeter weiche gute Scheite,
22 . . . . . wandelb. .
39 . . . . . Klöpper,
491 . . . . . gute Stöcke,
29 . . . . . wandelb. .
13 . . . . . Nefte,
91,70 Wellenbundert . Reifig,
440 Raucubikmeter . . . . .

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Hundshübel,**

am 28. Februar 1874.

**Wettengel.**

**Gerlach.**

## Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden hiermit zur Nachricht, daß ich mit heutigem Tage mein **Eisenwaaren und Materialgeschäft** nach dem Hause des Herrn **F. G. Schmidt** hinter dem Rathhause verlege. Indem ich für das mir bis jetzt in so reichem Maße erwiesene Wohlwollen bestens danke bitte ich, mir dasselbe auch in meiner neuen Wohnung zu Theil werden zu lassen.  
Eibenstock, 3. März 1874.  
**H. Klemm.**

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß

Herr **Christian Friedrich Meinel** in Eibenstock eine Agentur für die **Leipziger Kranken-, Invaliden- & Lebensversicherungsgesellschaft „Gegenseitigkeit“** übertragen worden ist.  
Leipzig, den 25. Februar 1874.

Das Directorium der  
**Gegenseitigkeit.**

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich mich zur Vermittelung von Lebensversicherungen bei der genannten Gesellschaft und bemerke zugleich, daß Prospective derselben bei mir unentgeltlich zu haben sind und ich zur Ertheilung jeder weiteren Auskunft gern bereit bin.  
Eibenstock, den 25. Februar 1874. **Christian Friedrich Meinel.**

## Etablissements - Anzeige.

Einem geehrten Publikum Eibenstock's und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich mit heutigem Tage im Hause meines Vaters, des Schuhmachermeister **Rau**, Schönheiderstraße, als

### Hutmacher

hier selbst etablirt habe und empfehle gleichzeitig mein gut assortirtes Lager feiner und moderner **Seiden & Filzhüte** zur geneigten Beachtung. — Um gütige Berücksichtigung bittet  
Eibenstock, 28. Februar 1874. **Hermann Rau.**  
Alle **Seiden- und Filzhüte** werden schön und schnell modernisirt b. D.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die **Kunst- und Schönfärberei** gründlich zu erlernen, erhält ein Unterkommen nachgewiesen in einer der größten Färbereien Zwickaus durch Herrn **J. G. Klitzig** in Eibenstock.

Ein ziemlich neuer  
**Schiebsock**  
ist gegen eine billige aber feste Lage zu haben in Nr. 288.

## Sparkasse zu Eibenstock.

Morgen (Mittwoch) von Vormittags 9—12 Uhr und Nachmittags 2—5 Uhr geöffnet.

Druck und Verlag von **E. Pannepohn** in Eibenstock.

## Theater in Eibenstock.

Dienstag, den 3. März:

### Der böse Geist Lumpaci Bagabundus,

oder: **Das lächerliche Kleeblatt.** Zauberposse mit Gesang in 4 Akten von Nestroy. Musik vom Kapellmeister Müller.

Mittwoch, den 4. März,  
zum Benefiz für Herrn **Wilhelmi**:

### Die Grille,

oder: **Das Saint Andochefest.** Ländliches Charakterbild in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

(Abonnementbilletts haben zu dieser Vorstellung mit Aufzahlung von **1 Mgr.** Gültigkeit.)  
**Clemens Schlegel,**  
Director.

Zu meinem künftigen Mittwoch stattfindenden Benefiz: **Die Grille**, lade ein geehrtes Publikum von hier und Umgegend freundlichst ein, und sehe einem zahlreichen Besuch vertrauensvoll entgegen.

Hochachtungsvoll  
**Eugen Wilhelmi.**  
Unenannt,  
doch allbekannt.

## Frische geräucherte Aale, Kieler Pöcklinge

empfehlen  
**Julius Tittel**  
am Neumarkt u. Postplatz.

Dester. Silberg. 18 Mgr. 9<sup>1/2</sup> Pf. Stn. 18 Mgr.